

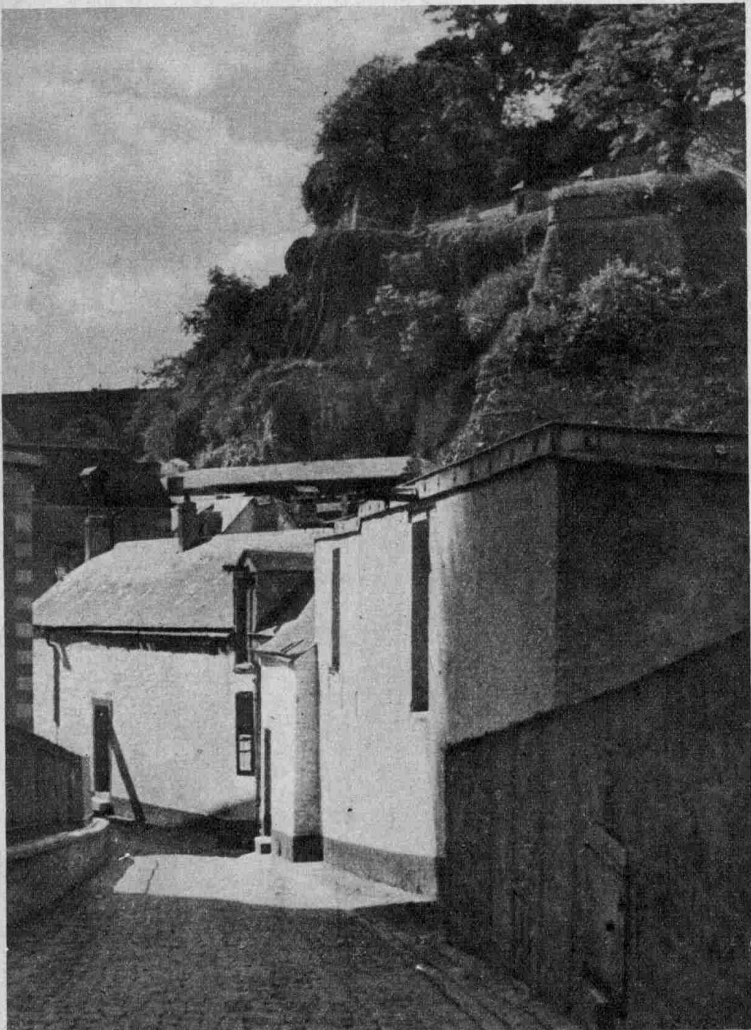


Zeitgemässe, anekdotische und dokumentierte Reportage über die Dreyfuss-Affäre von Herman Dons

Das Zeremoniell der Degradierung wird durch Art. 190 der Militärgerichtsbarkeit bestimmt. Es braucht nicht betont zu werden, daß es Punkt um Punkt befolgt wird. An diesem Morgen lag der große Hof der Ecole militaire in Kot und Frost, denn nachts hatte es reichlich geregnet. Am Himmel rollen mächtige Wolken. Das winterliche Dekor ist düster. Es harmonisiert tragisch mit der Hinrichtungsparade, die sich hier abrollen soll.

Um 7 Uhr 20 begibt sich der Kapitän Lebrun-Renault von der Garde Républicaine nach Cherche-Midi um den Verurteilten abzuholen. Dieser trägt eine Uniform, deren Aufsätze und Knöpfe bloß an einem Faden hängen. Bevor der Kommandant Forzinetti den Gefangenen übergibt, drückt er diesem die Hände, spricht ihm Mut zu, sagt ihm, daß man nur aus dem Grabe nicht wiederkehrt und gibt ihm die Versicherung, daß seine Unschuld eines Tages ans Licht kommen werde.

Dreyfus wird in die Kanzlei geführt, wo man seine Taschen untersucht. Dann nähern sich zwei Gendarmen mit Handschellen.



J. MEDINGER

VORSTADTGASSE

— Lautet so der Befehl? fragt der Verurteilte Lebrun-Renault, der ohne zu antworten den Gendarmen ein Zeichen gibt.

Dreyfus empört sich einen Augenblick lang, bei der Berührung des Eisens; gefesselt wendet er sich an Lebrun-Renault:

— Ich blicke Ihnen in die Augen, sagt er, und ich wage das, weil ich unschuldig bin. Man wird eines Tages den Beweis sehen, und dann wird man bedauern, mich auf diese Art behandelt zu haben.

Und er wiederholt den Ausspruch Demanges, daß seine Verurteilung das größte Verbrechen des Jahrhunderts ist.

Dann besteigt er den Zellenwagen zwischen zwei Gendarmen. Einige Minuten später fährt der Wagen, dem Trainsoldaten in Gala voraufmarschieren und der von einer Schwadron der Garde Républicaine zu Pferd begleitet wird, in den Hof der Ecole Militaire. Lebrun-Renault führt Dreyfus ins Bureau des Garnisonsadjutanten, wo er abwarten soll.

Das Warten dauert lange. Es ist eiskalt. Dreyfus und dessen Wärter sitzen am Ofen. Der Artillerieoffizier erinnert sich der Jahre, die er in dieser Schule verbrachte, in der er als Leutnant und später als Kapitän so schöne Zukunftsträume hatte, und in der er heute die Folter erleiden sollte.

Er ist aufgeregt. Er möchte sich jemandem anvertrauen. Aber Lebrun-Renault ist nicht Forzinetti. Es ist ein Offizier, der aus den Kolonien heimgekehrt ist. Für ihn ist Dreyfus schuldig und er betrachtet ihn ohne Mitleid, sogar mit Abscheu. Er weiß ja auch, daß es ein Jude ist.

Dreyfus aber spricht. Er wiederholt, daß er unschuldig ist, daß er das Opfer eines furchtbaren Irrtums ist.

Lebrun-Renault hört ihm gleichgültig zu. Er stellt jedoch die Frage:

— Haben Sie nicht an Selbstmord gedacht, Herr Dreyfus?

— Ja, antwortet Dreyfus, aber bloß am Tage meiner Verurteilung. Später habe ich nachgedacht und mich überzeugt, daß ein Unschuldiger nicht das Recht hat, sich das Leben zu nehmen. In zwei oder drei Jahren, wenn mir Gerechtigkeit widerfahren sein wird, wird man zur Einsicht kommen.

Als Lebrun-Renault schweigt, sucht ihn Dreyfus zu überzeugen:

— Überlegen Sie doch, Kapitän: Man findet in einem Papierkorb ein Papier, das von der Sendung von vier Schriftstücken spricht. Man übergibt Sachverständigen dieses Papier; drei davon erklären, das Schriftstück stamme nicht von mir, und so werde ich verurteilt. Ich bin zu achtzehn Jahren ins Polytechnikum eingetreten. Ich hatte eine glänzende militärische Laufbahn vor mir, 500 000 Fr. Vermögen und die Gewißheit, später 50 000 Fr. Rente verzehren zu können. Aus Weibern habe ich mir nie viel gemacht, nie habe ich eine Karte angerührt, ich habe kein Geldbedürfnis. Weshalb soll ich verraten haben? Um Geld? Nein, nicht wahr, also weshalb?

— Und welcher Art waren diese Schriftstücke, von denen in dem Brief Rede geht?

— Eine sehr geheime Notiz und drei weniger wichtige.

— Woher wissen Sie das?

— Man hat es mir während den Verhandlungen gesagt. Ach ja! Dieser Prozeß bei geschlossenen Türen, wie gern hätte ich ihn öffentlich gehabt; gewiß wäre ein Umschwung der Meinung erfolgt.

Und er kommt auf die Unterredung mit du Paty de Clam:

— Uebrigens weiß der Minister, daß ich unschuldig bin. Er hat du Paty ins Gefängnis zu mir geschickt, um mich zu fragen, ob ich nicht vielleicht ein bedeutungsloses Schriftstück ausgeliefert habe, um andere zu erhalten.

Dreyfus wiederholt, was er du Paty geantwortet habe: er sei weder des Verrats noch dieses Unterhandelns schuldig und